

New Journalism

THEORIE

Dokumentarische Erzählweise mit literarischen Mitteln — subjektive Perspektive, innere Monologe, szenische Rekonstruktion statt reiner Faktenbericht. Prägt Doku-Formate und Docudramas seit den 1960ern.

Das Hybrid-Erzählen zwischen Journalismus und Literatur ist die praktische Schlagkraft des New Journalism für Dokumentarfilm und Fernsehen. Nicht Distanz, sondern Präsenz des Erzählers. Nicht trockene Faktenabfolge, sondern Szenen, die nachzuerleben sind, weil der Autor in Wahrnehmung, Spannung und Zweifel hineinzieht. Am Set oder im Schnitt bedeutet das konkret: Es geht nicht nur darum, zu rekonstruieren, was passiert ist — sondern sichtbar zu machen, wie es sich angefühlt hat, für jemanden, der dabei war. In der Praxis funktioniert das über mehrere Techniken parallel: Innere Monologe von Protagonisten, nicht als Voice-Over-Belehrung, sondern als authentische Gedankenstrom-Passages, die aus Interviews, Tagebüchern oder Beobachtungen montiert werden. Szenische Rekonstruktion — nicht Nachspielen, sondern: die räumlichen und emotionalen Anker einer Situation werden wiedergefunden und so gefilmt, dass die Wahrheit der Erinnerung sichtbar wird. Die subjektive Kamera oder eine bewusst gewählte Perspektive wird zum Erzählmedium. Und entscheidend: Die Recherche-Arbeit bleibt sichtbar — Schnittfolgen, Archivmaterial, Dokumentation von Dokumentation. Filmisch bedeutet das: Das Timing folgt literarischen Prinzipien, nicht den Konventionen klassischer Dokumentationen. Pausen zwischen den Sequenzen. Wiederholte Bilder, die an Leit-Motive erinnern. Ein Dreh von Wirklichkeit, der nicht vorspielt, objektiv zu sein, sondern offenlegt, dass ein Mensch diese Geschichte erzählt. Formate wie Docudramas, investigative TV-Doku-Serien oder auch Podcast-Dokumentationen setzen das konsequent um: Sie arbeiten mit Rekonstruktion, mit Stimmen, mit Szenerie — und sie verbergen nicht, dass es Nacherzählung ist. Genau das unterscheidet New Journalism vom klassischen Dokumentarfilm, der seine Autorschaft zu verstecken versucht. Die Herausforderung am Set: Authentizität bei Rekonstruktionen entsteht nicht durch Nachspielen, sondern durch Erlebbarkeit. Orte, Bewegungen, Lichtzustände — alles wird zur Recherche. Im Schnitt stellt sich die Frage, wie zwei Wahrheiten zusammenzubinden sind — die dokumentierte und die erzählte. Die Antwort liegt in Rhythmus, Montage und Musik, die das Subjektive als Teil der Aussage begreift, anstatt es als Fehler zu verschleiern.